

Caroline
Baubérot

Wege und Formen der Gestaltung von Kirchengemeinschaft

Französische Erfahrungen¹

Einleitung

Gleich zu Beginn möchte ich festhalten, dass sich meine Äußerungen darauf beschränken werden, die Situation zu beschreiben und von einem persönlichen und durchaus kritischen Standpunkt aus den zurzeit begonnenen Annäherungsprozess zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Frankreichs (EELF) und der Reformierten Kirche Frankreichs (ERF) zu analysieren. Ich weiß wohl, dass es das Vereinigungsprojekt der elsässischen Kirchen war, das diese Annäherung in die Wege geleitet hat. Aber weil die Situation der elsässischen Kirchen von der Situation der Kirchen im Innern Frankreichs abweicht – Sie wissen ja, dass das Elsass unter einem Konkordat steht und nicht die strenge Trennung zwischen Staat und Kirche kennt, die in Frankreich seit 1905 Gesetz ist –, möchte ich meine Aufmerksamkeit auf die lutherisch-reformierte Annäherung im Innern Frankreichs konzentrieren. Ich überlasse es den hier anwesenden Elsässern, die notwendigen zusätzlichen Informationen zu geben, um die elsässische Erfahrung zu beschreiben.

Einige Daten: Das Luthertum in Frankreich ist eine Minorität in der Minorität. Die Protestanten, und zwar alle evangelischen Kirchen zusammen gerechnet, stellen etwa 2 % der französischen Bevölkerung dar – mit 800 000 oder 900 000 Personen.

Es gibt ungefähr 220 000 Lutheraner im Elsass, 30 000 Lutheraner in Montbéliard und 3000 Lutheraner in Paris, Lyon und Nizza. D. h., die Lutheraner stellen knapp ein Drittel des französischen Protestantismus dar,

¹ Referat, gehalten bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes auf dem Liebfrauenberg am 20. Oktober 2004.

geographisch im Osten Frankreichs konzentriert (in der westlichen Hälfte Frankreichs und im Süden des Landes gibt es keine lutherischen Kirchen, außer in Nizza und außer einem Missionsposten in Marseille). Die anderen Protestanten sind hauptsächlich Reformierte, ansonsten Baptisten, Evangelikale und Pfingstler.

Historisch gesehen hat die Anwesenheit von Lutheranern im Innern Frankreichs und insbesondere in Paris ihren Ursprung in deutscher und skandinavischer Diaspora (Botschaftskapellen). Ende des 19. Jahrhunderts kam eine elsässische Einwanderung hinzu. (Man darf auch nicht vergessen, dass die lutherische Innere Mission in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als eine deutsch-französische Mission für die eingewanderten deutschen Arbeiter gegründet worden war. Sie wird dann nach dem Krieg von 1870/71 die „Innere Mission“.)

Lutheraner zu sein bedeutete zuerst meistens, „Ausländer“ zu sein, deutscher oder skandinavischer Staatsangehöriger zu sein. Nach und nach kamen dann seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die Lutheraner aus dem Elsass und aus Montbéliard dazu und in neueren Zeiten Lutheraner aus Madagaskar, Kamerun und anderen afrikanischen Ländern, aus den früheren deutschen oder französischen Kolonien.

In Frankreich ist man als Protestant schon eine Besonderheit. Viele Lutheraner verstehen sich mehr als Protestanten denn als Lutheraner. Es gibt wirklich eine protestantische Einheit. Aber innerhalb dieser Einheit wird eine legitime Verschiedenartigkeit mit spezifischen Identitäten deutlich, die nicht zu verwechseln sind mit den Verkrampfungen, von denen man oft in der Debatte spricht. Gegenstand der jetzigen Debatte ist es, diese Spezifik oder besondere Identität auf positive Art und Weise neu zu definieren, um zu einer Einheit in der Verschiedenheit zu kommen.

Und nun ein paar Worte zur Struktur: Die Evangelisch-Lutherische Kirche Frankreichs besteht aus zwei Kirchensprengeln, die man „Inspektionen“ nennt (Paris und Montbéliard). Ihre Generalsynode hat eine jährliche Sitzung; jeder Sprengel, jede Inspektion versammelt seine/ihre Regionalsynode zweimal im Jahr. In jeder Inspektion übt ein „Inspecteur ecclésiastique“ (Bischof) die geistliche Autorität aus. Es gibt zwanzig Gemeinden in Paris und Umgebung (zuzüglich je einer in Lyon, Nizza und Marseille) sowie dreißig Gemeinden in Montbéliard. Wie man sieht, liegt hier durchaus eine schwerfällige Struktur vor, besonders für die kleinere Inspektion in Paris.

Des Weiteren gehören die Evangelisch-Lutherische Kirche Frankreichs (EELF) und die Reformierte Kirche Frankreichs (ERF) der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie) an. Sie arbeiten seit 1972 im „Conseil protestant luthéro-réformé“ (CPLR, dem Ständigen

lutherisch-reformierten Rat) zusammen und sind Partner in der Leitung und Verwaltung des *Institut protestant de Théologie* (Paris und Montpellier). Sie sind außerdem beide Mitglieder der *Fédération Protestante de France* (*Französischer evangelischer Kirchenbund*).

Schon in der Vergangenheit haben mehrere Annäherungsversuche zwischen der EELF und der ERF stattgefunden. 2003 wurde die Frage der Annäherung erneut durch eine von der „Kirche des Augsburgischen Bekenntnisses in Elsass und Lothringen“ (ECAAL) und der „Reformierten Kirche in Elsass und Lothringen“ (ERAL) unilateral getroffenen Initiative, ihre Institutionen zu „fusionieren“, aufgeworfen.² Am 24. Januar 2004 sprechen sich die leitenden Gremien der EELF und ERF in einem gemeinsamen Beschluss für eine sichtbarere Union zwischen den beiden Kirchen aus und ernennen eine kleine Arbeitsgruppe – die „Commission *ad hoc* ERF-EELF“ –, die beauftragt wird, „über Modelle einer Union nachzudenken, die unseren legitimen Verschiedenheiten und konfessionellen Identitäten Rechnung trägt und in diesem Sinne Vorschläge macht“. Diese Arbeitsgruppe hat sich regelmäßig getroffen und wird vor Ende des Jahres ihre Schlussfolgerungen abgeben. Wir stehen also noch am Anfang eines Prozesses.

Die strukturellen Schwierigkeiten der lutherischen Kirche in Paris – bedingt durch ihre zu große Abhängigkeit von ausländischen Kirchen, die sich aufgrund eigener Schwierigkeiten immer weniger für sie einsetzen können – und ihre Bemühungen, die eigene Existenz positiv zu definieren, scheinen heute diese Annäherung zu einer Verpflichtung zu machen ... Ihrerseits macht sich die Reformierte Kirche Frankreichs, die zahlenmäßig größer und strukturell solider ist, trotz allem heute Sorgen wegen des Rückgangs ihres sozialen und kulturellen Einflusses, während die Vitalität des „evangelikalen“ Protestantismus immer stärker wird. Würde eine Annäherung an die lutherische Kirche mit dem Ziel einer größeren Sichtbarkeit in der Gesellschaft, würde die Perspektive einer Union der so genannten „historischen“ französischen protestantischen Kirchen die richtige Antwort auf diese Probleme sein? Ein reformierter Pfarrer sagte mir vor kurzem nicht ohne Humor: „Weißt du, manchmal tut es gut, der größte eines kleineren zu sein, wenn man selbst der kleinste eines größeren ist ...“ Ob diese Motivationen wirklich überzeugend sind?

2 Inzwischen ist dort eine „Union der Protestantischen Kirchen in Elsass und Lothringen“ gebildet worden (vgl. LD 41, 1/2005, S. 19).

1. Eine Union – wozu? Die Frage der Motivation

Welches sind heutzutage die Gründe für eine unierte evangelische Kirche in Frankreich? Diese Frage habe ich mir bei der Vorbereitung dieses Referats zuerst gestellt. Ich habe in verschiedenen Dokumenten nachgesehen und einige Personen befragt (den Kirchenpräsidenten, den Inspecteur ecclésiastique, mehrere Pfarrer). Mögliche Gründe sind leider nirgendwo klar ausgedrückt. Deshalb lauten die Antworten sehr unterschiedlich:

„Die Übereinstimmung zwischen den beiden Kirchen möchte man noch klarer zum Ausdruck bringen.“

„Die materiellen und organisatorischen Schwierigkeiten der Kirchen in den letzten zwei Jahrzehnten sind Grund für diese Annäherung“ – so Jean Tartier.

„Die Unterschiede zwischen Lutheranern und Reformierten seien heute nicht mehr gültig.“

„Man sollte unser Zeugnis im europäischen Kontext greifbarer gestalten, um den Katholiken, die sichtbar sind, die Stirn zu bieten“ – so Pfarrer Enno Strobel (Konsistorium, Straßburg, am 3. April 2004).

„Man möchte mehr Sichtweite haben“; „einen neuen Schwung, mehr Dynamik vermitteln!“

„Unsere Traditionen sind identisch“ (ECAAL-ERAL).

Einige haben nicht wirklich geantwortet, sondern nur von einem „kairos“, einem günstigen Augenblick, geredet, um da erfolgreich zu sein, wo man in der Vergangenheit gescheitert sei.

Andere Antworten lauten etwa:

„Ehrlich gesagt: Es gibt keine Vision, nur ziemlich verschwommene Motivationen, die zweitrangig werden in Bezug auf rasch zu ergreifende Maßnahmen, insbesondere für eine bessere Betreuung der Kultstätten.“

Es ist schon klar, dass die wirkliche Motivation der einen und der anderen darin besteht, aus der internen und tiefgreifenden Krise der Kirchen durch eine Sammlung der Kräfte herauszukommen, sich zu verbünden, um zu überleben. Mit anderen Worten: Es geht um eine Vernunftheirat, nicht wirklich um eine Liebesheirat ...

Allerdings scheint es, dass – insbesondere bei der lutherischen Kirche – viel Energie für die Aufrechterhaltung der heute zu schwerfälligen Strukturen verbraucht wird. Es ist deshalb notwendig, Orte der Zusammenarbeit zu finden und die Beteiligung an den Verantwortlichkeiten neu zu definieren. Ist es zum Beispiel wirklich notwendig, dass der Protestantismus in Frankreich immer und überall durch einen Lutheraner *und* einen Reformierten vertreten wird? Wahrscheinlich nicht. Menschliche und finanzielle Mittel zu

sparen ist notwendig, was nicht unbedingt ein Zusammenlegen der Güter und der Personen innerhalb einer Union erfordert, sondern vielmehr eine wirkliche Zusammenarbeit bei Respektierung der Charismen und der Spezifik jeder Kirche.

Die Frage liegt jetzt in den Händen der schon genannten kleinen Arbeitsgruppe (drei Lutheraner, drei Reformierte), die beauftragt wurde, über Modelle für diese Annäherung nachzudenken ...³

2. Gibt es noch eine lutherische Identität in Frankreich?

Zuerst eine Feststellung: Unsere Kirchen haben zurzeit große Schwierigkeiten, ihre Identität zu definieren, aber auch, Projekte auszuarbeiten oder eine Vision für ihre Zukunft zu geben. Wie gesagt: Die administrativen Schwerfälligkeiten scheinen so viele Energien zu binden, dass die Kirchen die Kraft nicht mehr finden, ihre Mission zu erfüllen.

3 Diese Arbeitsgruppe hat sich dreimal getroffen. Ihre Rolle bestand darin, Vorschläge für eine bessere Zusammenarbeit, für eine rationellere Nutzung der uns zur Verfügung stehenden Mittel und für eine bessere Darstellung unserer Gemeinschaft und unseres Einsatzes im Dienste des Evangeliums vorzulegen.

Am 4. und 5. Februar 2005 gab diese Gruppe ihre Ergebnisse bekannt. Zuerst zeigte sie, wie beide Kirchen bereits zusammenarbeiten (z. B. im Rahmen der evangelischen theologischen Fakultäten in Paris und Montpellier). Danach votierte sie für bessere gegenseitige Kenntnis der beiden Kirchen voneinander und für die Realisierung einer gemeinsamen Vorstellungslakette. In einem dritten Absatz schlug die Kommission vor, dass beide Kirchen in Zukunft einige „symbolische Handlungen“ vornehmen – wie die Durchführung einer gemeinsamen nationalen Synode und die Harmonisierung der Amtskonzeption und der Rolle der Pastoren, um so die Dynamik des Austauschs der Pastoren zu verbessern.

Schließlich hat die Kommission im Bemühen, die jeweiligen menschlichen und materiellen Mittel zu rationalisieren, vorgeschlagen, eine Liste der Einsatzorte beider Kirchen in den nationalen und internationalen Institutionen aufzustellen, um früher oder später zu erreichen, dass an einem Ort immer nur eine Person beide Kirchen vertritt. Gewisse Dienste könnten ebenfalls Gegenstand einer besseren Zusammenarbeit oder einer Teilung der Kompetenzen werden (Information, Finanzen und Verwaltung, Immobilien und Bau, Katechese usw.).

Abschließend hat die Kommission *ad hoc* den Wunsch ausgesprochen, eine neue Gruppe zu ernennen, deren Mission es sein müsste, ein Einheitsmodell unserer beiden Kirchen zu erarbeiten, eine Test-Region für diese Annäherung zu wählen und einen Namen zu finden, um den Annäherungsprozess zu definieren.

Das Problem unserer Kirchen ist nicht, dass sie nicht wissen, welche letzten Endes ihre Identität ist – ob es sich nun um die lutherische Identität oder um eine andere handelt –, sondern dass sie nicht genügend Schwung und Begeisterung besitzen, diese Identität voranzubringen. Die Frage heutzutage ist nicht mehr so sehr zu wissen, ob wir Lutheraner oder Reformierte sind, sondern welcher Hauch in uns wohnt, welches Feuer in uns brennt, welches Wort wir in dieser Welt unbedingt weitergeben und verkündigen müssen. Aber von diesen Fragen her ist doch das Luthertum gerade entstanden!

Selbstverständlich haben wir ein Erbe, eine Kultur, eine Spezifik, an der wir festhalten und die wir verbreiten müssen. Aber wir können es nicht bei dieser „patrimonialen“ oder kulturellen Sicht unserer Identität bewenden lassen. Die lutherischen Kirchen haben weder die Aufgabe, kulturelle Zentren noch ausländische Botschaften zu sein. Sie sind dazu berufen, eine Botschaft weiterzugeben und auf die Art und Weise, die ihnen eigen ist, die gute Botschaft Jesu Christi zu verkündigen. In dieser Lage geht es nicht mehr um die Frage: Was ist meine Identität? Sondern eher geht es um die Frage: Welche ist meine Aufgabe? Das heißt: Was ist heute die Verantwortung einer lutherischen Kirche in Frankreich?

„Auf die Art und Weise, die ihnen eigen ist“: Welche besondere Aufgabe hat das Luthertum in Frankreich? – Dabei ist das „in Frankreich“ ein wichtiger Faktor der Debatte, denn die Situation ist von Land zu Land verschieden. Mir ist es wichtig, dies zu unterstreichen.

Viele Leute (innerhalb und außerhalb der lutherischen Kirche) glauben, dass es keine lutherische Spezifik mehr gebe. Daran ist wahr, dass die Unterschiede zwischen den beiden evangelischen Kirchen wahrscheinlich weniger markant sind als noch vor dreißig oder gar fünfzig Jahren. Nichtsdestoweniger kann man heute einige Merkmale lutherischer Spezifik benennen, die für den französischen Protestantismus bereichernd wären:

1995 hat der damalige Präsident der Reformierten Kirche Frankreichs – Pfarrer Michel Bertrand – im Rahmen einer Begegnung zwischen der Nationalsynode der lutherischen Kirchen in Frankreich und dem Oberkonsistorium der lutherischen Kirche in Elsass und Lothringen einen interessanten Vortrag über „den theologischen und ekklesiologischen Beitrag der lutherischen Kirchen zum französischen Protestantismus“ gehalten. Man kann diesem Vortrag interessante Ideen entnehmen, die ich Ihnen jetzt unter anderem weitergebe:

Zuerst die positive Definition des Glaubens: „Protestieren“, „pro-testieren“ heißt, seinen Glauben nicht in einem „Gegen“, sondern in einem „Für“ zu bejahen. Die Geschichte der französischen Reformierten ist durch die Verfolgung vom 16. Jahrhundert an sehr geprägt. Reformiert zu sein heißt,

„nicht katholisch“ zu sein. Alles, was „katholisch“ scheint (in der Liturgie z. B. oder in der Frömmigkeit) wird abgelehnt: Bilder, Kruzifix, Zeichen, Gesten ... Als Lutheraner haben wir da eine positivere und affirmativere Definition des Glaubens zu vermitteln.

Von dieser positiven Definition des Glaubens her, aber natürlich auch von der eigenen Frömmigkeit des Reformators Martin Luther her, erben wir eine spezifische Frömmigkeit. „So beteten die Lutheraner“ heißt ein Buch der Historikerin Janine Driancourt-Girod, in dem man diese besondere Frömmigkeit der französischen Lutheraner wiederentdecken kann. Diese Frömmigkeit führt uns in größere Nähe zu den Evangelikalern, zu den Baptisten, als zu den Reformierten.

Der Sinn für Liturgie und der Respekt der kirchlichen Traditionen sind für viele noch Grund genug, um Lutheraner zu sein und zu bleiben.

Von einem ganz bestimmten Verständnis der Kirche jenseits nationaler Identität und auch jenseits eines wachsenden Kongregationalismus rührt das Festhalten an der Lutherischen Gemeinschaft in der Welt her. Die lutherischen Kirchen in Frankreich haben von den anderen lutherischen Kirchen immer viel empfangen (aus Deutschland, aus Skandinavien, aus den USA oder aus Afrika, aber auch vom Lutherischen Weltbund oder vom Martin-Luther-Bund).

Dies sind nur einige Beispiele, die uns zeigen, dass das Luthertum in Frankreich eine Bereicherung für den französischen Protestantismus sein kann. Aber das heißt, dass auch wir Lutheraner von den Reformierten in Frankreich zu lernen haben – sowohl bei gemeinsamem Handeln als auch bei gemeinsamem Respekt der je eigenen Traditionen.

3. Schlusswort: Die Einheit in der Verschiedenartigkeit

Ich möchte diesen Vortrag mit einer Bemerkung abschließen. Es gibt in unserer Mediengesellschaft eine Falle: Sie besteht darin, dass man glaubt, Vereinfachung sei das einzige Mittel, um gehört zu werden (was man z. B. den kleinsten gemeinsamen Nenner nennt): Je einfacher die Mitteilung sei, umso mehr Chancen habe sie, gehört zu werden.

Angesichts eines Katholizismus, der überall zusammenhält und in Frankreich gegenüber einem zersplitterten Protestantismus mehr als je einen Block bildet, ist die Versuchung, sich zu verbünden, groß. Aber das kann auch bedeuten, sich von dem anderen diktieren zu lassen, was man sein oder machen solle.

Wir sollen die anderen Kirchen, mit denen wir in Gemeinschaft sind, immer wieder entdecken; d. h., mit Respekt die Glaubensbekenntnisse und Traditionen einer jeden Kirche wiederentdecken, als eine Bereicherung und nicht als eine Bedrohung ansehen – selbst wenn sie uns durchaus stören. So ist ein Modell zu finden, das zutreffender und wahrscheinlich prophetischer sein wird, als es Allianzen und Fusionen je sein können, deren alleiniges Ziel es wäre, „die Stirn zu bieten“ und finanzielle Probleme zu lösen.